z. b. *δόξα* (Misteli in d. zeitschr. XVII p. 174 = *δοκτια*), *καμψός*, *κέλευσμα*, *δέσμη*, *ἑλκυστήρ* etc., loben, nach der alle diese formen ableitungen von aoriststämmen wäre? Noch dazu, wenn darunter auch *τέλεσμα*, *νεικεστήρ*, *ἀκεστής* etc. begriffen werden sollen, in denen die anderweitige abkunft des *σ* so sonnenklar zu tage liegt?

Oder wird jemand mit herrn Cl. einverstanden sein können, wenn er p. 68 „Justium praeda spoliat, qua instructum sese ad Graeca composita pervenire dicit“ und mit übertragung seiner theorie auch auf das gebiet des sanskrits uns annehmbar zu machen sucht, dafs in vidád-vasu, bharád-vāǵa nicht participialbildungen, sondern durch t verstärkte wurzeln die erste stelle einnähmen?

Je weniger schon nach dem äufseren umfange des buches zu läugnen ist, dafs hier trotz alledem ein tüchtig stück arbeit und fleifs verwendet ist, um so mehr thut es mir leid die arbeit als so wenig gelungen und empfehlenswerth bezeichnen zu müssen. Glaubt jemand an die gegebenen proben anderen mafsstab anlegen zu müssen und trotz meiner ansicht günstiger urtheilen zu können, so soll es mir lieb sein.

Rich. Rödiger.

Wörterbuch der indogermanischen grundsprache in ihrem bestande vor der völkertrennung. Ein sprachgeschichtlicher versuch von F. C. August Fick, oberlehrer am gymnasium zu Göttingen. Mit einem vorwort von prof. dr. Theod. Benfey. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1868.

Der verf. des vorliegenden werkes construiert verbal- und pronominalwurzeln, einfache und zusammengesetzte wörter der indogerm. grundsprache. Ueber seine constructionsmethode spricht er sich nirgends im zusammenhange aus. Die einzige derartige bemerkung, die ich gefunden habe, ist in sich widersprechend. Unter tan, tā = stan, stā verbergen, stehlen heifst es nämlich: „Nur das sanskrit hat den volleren anlaut st bewahrt, da aber alle anderen

sprachen im anlaut t zusammenstimmen, ist das verb hier unter t gesetzt". Wenn das sanskrit den anlaut st „bewahrt" hat, so stammt er doch aus der zeit vor der sprachtrennung, und mufste in einem wörterbuch der indogerm. sprache, wie sie vor der sprachtrennung war, seine stelle finden.

Unter diesen umständen ist es nöthig, in aller kürze die methodischen grundsätze für aufstellung indogerm. formen zu erörtern.

Eine form kann als indogermanisch beglaubigt werden entweder durch äufsere (historische) oder durch innere (grammatische) gründe. Sprechen wir zunächst von den historischen.

Unter indogerm. grundsprache verstehen wir die sprache, welche unmittelbar vor der völkertrennung gesprochen wurde. Noch weiter zurück liegende perioden dieser sprache gehen uns hier nichts an. Dagegen interessirt uns ihre spaltung in die einzelsprachen. Leider aber wissen wir über die chronologie dieser spaltungen wenig. Wir können wol einzelne der indogerm. sprachen als besonders nah verwandt bezeichnen. So ist das sanskrit mit dem zend näher als jeder anderen indogerm. sprache verwandt und bildet mit ihm (um vom altpersischen etc. abzusehen) die arische gruppe. Slavisch-litauisch und deutsch bilden die slavodeutsche gruppe. Von einer gräcoitalischen sprachperiode ist man zunächst gezwungen zu schweigen, weil ihr die hypothese von einer näheren verwandtschaft des griechischen mit der arischen gruppe gleichberechtigt gegenübersteht. Auch scheint die annahme einer speciellen verwandtschaft des italischen und keltischen manches für sich zu haben. Wenn ich nicht irre, so einigen sich eine grofse anzahl jetziger forscher in der anschauung, dafs die idg. grundsprache sich zunächst in zwei grofse abtheilungen, die asiatische und die europäische spaltete, dafs aber das griechische zwischen den beiden gruppen die brücke bildet. Alle diese voraussetzungen aber sind weit davon entfernt, sicher zu sein. Bis sie, oder andere, sicher gestellt sind, mufs man folgendes festhalten: In der

ganzen zeit von der ersten trennung an bis zur historischen zeit können neue wörter und formen entstanden sein, die alle älter sein können, als die einzelsprachen und alle jünger als die eine grundsprache. Wir müssen also vorderhand bis zu besserer erkenntnis des indogermanischen stammbaumes jede einzelsprache als gleich nothwendig zur construction einer indogerm. form erklären, jedoch mit der einschränkung, dafs die entschieden zu einer gruppe gehörigen für einander und die dialecte für die hauptsprachen eintreten können.

Mifst man die aufstellungen des vorliegenden buches an diesem historischen maafsstab, so ergiebt sich, dafs wenige der hier aufgestellten formen als indogermanisch gelten können. Fehlt doch das keltische fast durchgängig. Und auch wenn man das keltische als dem italischen am nächsten verwandt und also durch dieses vertreten betrachten wollte, würde immer noch für eine grofse anzahl von formen die historische beglaubigung zu gering sein. Speciell müssen wir uns dagegen erklären, aus griechisch-arischen parallelen indogerm. formen zu erschliefsen. Denn wer sagt uns, ob sie nicht einer gräco-arischen epoche angehören, und also beiläufig ein paar tausend jahre jünger sind, als die wirklich indogermanische periode?

Indessen der mangel der äufseren beglaubigung wird vielleicht aufgehoben durch die um so gröfsere kraft der inneren. Gesetzt, eine form — vielleicht eine verbalform — wäre nur erschlossen aus zwei sprachen, sie wäre aber in ihrer zusammensetzung so durchsichtig, in allen ihren nothwendigen bestandtheilen so vollzählig, in der gestalt und bildung dieser bestandtheile so ursprünglich, dafs ein kenner der indogerm. sprachen behaupten müfste: „so und nicht anders hat diese form gelautet, seit unsere sprache eine flectierende war“ — wäre dieser innere adel dem historischen nicht gleichwiegend? Es ist gewifs, dafs mit der weiter fortschreitenden entwickelung unserer wissenschaft auch diese methode mehr zur anwendung gelangen wird. Vor der hand aber bemerken wir: noch sind wir nicht durchweg einig, welches die nothwendigen bestandtheile einer form

sind (vgl. medium), noch wird gestritten, welches die ursprüngliche gestalt der suffixe war, noch ist der ausdruck ursprünglichkeit ein vager. Das aber wissen wir, dafs die indogerm. grundsprache, wie sie kurz vor der völkertrennung gesprochen wurde, schon jämmerlich „verstümmelt“ war im vergleich zu der sprache jener ersten zeiten, da es nichts gab, denn eitel wurzeln, dafs ihr also durchaus nicht lauter unverstümmelte formen zukommen.

Weil aus diesen gründen die grammatische methode noch nicht überall sicher anzuwenden ist, kann sie uns vor der hand die lücken der historischen nur selten ausfüllen.

Weitere methodische bemerkungen schliefsen wir am besten an die betrachtung einiger einzelnheiten.

Von den 30 compositen, die herr F. der ursprache zuschreibt, sind 20 aus griechisch-arischen parallelen erschlossen, nämlich aktāpad agaru anudra apakiti apad apadhvasta amartja amātra amuka avāta asvapna tripad triparī dampatan padāga paruti prativaika satjakravas samapatar dusmanas. Dafs diese sämmtlich nicht als indogermanisch angesehen werden können, folgt aus dem oben gesagten. Nebenbei sei bemerkt, dafs sie auch einer etwaigen gräco-arischen epoche nicht zugeschrieben werden dürfen. Eine übereinstimmung wie prativēça und *πρόςοικος*, aus welcher ein indogerm. prativaika erschlossen wird, ist denn doch sicher rein zufällig. Nur wenn die lautgestaltung des wortes derart ist, dafs eine bildung in der periode der einzelsprachen unmöglich oder unwahrscheinlich ist, kann man auf uralte composition schliefsen. Diese bedingung wird unter den hier genannten compositis — wie längst bekannt ist — nur von paruti neben *πέρυτι* erfüllt. Gegen die parallelisirung mancher wörter (unter agaru padāga dampatan) lassen sich überdies etymologische bedenken geltend machen. Von den übrigen 10 compositen sind 3 aus der übereinstimmung des sanskrit und lateinischen erschlossen, nämlich anāpta aus anāpta und ineptus, trajasdakan aus trajōdaçan und tredecim, nauaga aus nāvāga und navigium. Sie können aber natürlich ebenso gut in der zeit der einzelsprachen entstanden sein und be-

weisen also nichts. Aus sanskrit, griechisch und lateinisch sind erschlossen agnāta unbekannt, tridant dreizähnig, pankākanta fünfzig (amarta unsterblich). Aus dem arischen und litauischen ist erschlossen vikpati. Eine gröfsere anzahl von sprachen ist zugezogen bei den zahlwörtern tridakanta dvādakan, über welche wie über pankākanta man vgl. Ebel beitr. I, 433. Auch bei ihnen ist die indogerm. form nicht sicher zu construieren. Auch gegen die meisten der einfachen wörter müfsten wir einsprache erheben.

Doch wir verlassen die negative, um nicht den schein einer unterschätzung des Fickschen werkes zu erregen. Erklären wir nämlich auch die meisten seiner indogerm. formen für nebelhafte existenzen, so sind doch die unter jeder sogenannten indogerm. form sich findenden etymologischen zusammenstellungen von grofsem werthe. Der herr verf. zeigt in ihnen ebenso viel geist als gelehrsamkeit und hat durch sie die etymologische wissenschaft nicht unerheblich gefördert. Da herr F. die quellen, denen er seine zusammenstellungen entnommen hat, nicht angiebt, so ises, selbst wenn man über alles linguistische material get bietet, nicht möglich, überall zu entscheiden, wo wir eigene combinationen des verf. vor uns haben. Denn es ist immerhin möglich, dafs er bisweilen etymologieen selbständig gemacht hat, ohne zu wissen, dafs andere schon denselben gedanken gehabt haben. Am meisten scheinen Benfey's arbeiten benutzt worden zu sein. Dagegen hätten die in dieser zeitschrift niedergelegten forschungen wohl etwas reichlicher ausgebeutet werden müssen. Wer z. b. die behandlung der aspiraten bei F. prüft, wird sehen, dafs er hier in manchen punkten inconsequent verfährt, was er nicht gethan hätte, wenn er die classische arbeit Grafsmanns im 12ten bande d. zeitschrift überall benutzt hätte. Er hätte dann sicher nicht budhna oder bhudhna, sondern nur das letztere geschrieben, ebenso wenig digh, sondern dhigh, auch nicht gardh sondern ghardh und wahrscheinlich auch nicht bhug, sondern bhugh. Hat er doch in zahlreichen anderen fällen zwei weiche aspiraten in unmittelbarer folge nicht gescheut. Auch in bezug auf die ags.,

alts. und altn. spiranten würde er unzweifelhaft ganz anders urtheilen, wenn er Lottners worte zeitschr. XI, 188 berücksichtigt hätte: „Hinsichtlich der mediae aus alter tenuis im inlaut ist besonders darauf aufmerksam zu machen, dafs, da altnord. ð, f für d, b im inlaut fast regelmäfsig erscheinen, man sich nicht durch den so entstehenden falschen schein regelrechter verschiebung täuschen lasse. In solchen fällen ist immer zuzusehen, ob ags. d oder dh steht. Hinsichtlich des f ist das angelsächsische aber in gleicher verdammnifs, und mufs hier, sofern das gotische mangelt und auch keine altsächsische form vorhanden ist, in denen bh für got. b steht, f aber beibehalten wird, das althochdeutsche entscheiden, welches altes f gewöhnlich als f, v, altes b aber als b, strengahd. als p aufweist“. Herr F. hat sich durch solchen falschen schein sehr oft täuschen lassen. Schlimm ist — was hier erwähnt werden mag, da einmal das altnordische berührt ist — die zusammenstellung von altn. rök (richtiger rökr) mit λυγαῖος finster und ihre zurückführung auf ein indogerm. ruga. Als ob altn. ö einem alten u entspräche! Bekanntlich ist es durch einflufs eines folgenden u (v) aus a entstanden, und rök wird wohl mit altind. rajas und got. riquis verwandt sein, das schon im urdeutschen ein u (v) hinter der gutt. entwickelt haben mufs.

Die lexicalischen hülfsmittel sind sehr fleifsig benutzt, so ist z. b. das petersburger wörterbuch bis in's einzelnste hinein ausgebeutet worden. Nebenher bemerke ich, dafs bherīdhrat, was F. s. v. dhran anführt, nach BR. s. v. bherīghnat aus dem wortschatz des sanskrit zu streichen ist. Gegen die unbelegten sanskritwörter ist F. barmherziger, als ich für recht halte. Dieser gegenstand ist hier nicht zu erledigen, doch schien es nöthig, die benutzer des buches zur vorsicht zu mahnen. Sie wird auch wohl angebracht sein bei den griechischen wörtern. Denn der gefährliche Hesychius ist viel benutzt. Im ganzen darf man sagen, dafs das buch für diejenigen, die nicht im stande sind, alle anführungen nachzuprüfen, nicht geschrie-

ben ist. Die fachgelehrten indefs werden es trotz aller mängel oft und gewifs dankbar benutzen.

Halle, januar 1868. B. Delbrück.

Lachmann.

„Im vertrauten kreise konnte er sich frohster heiterkeit überlassen und machte einer falschen deutung seines namens dann die gröste ehre"; so heifst es in J. Grimms rede auf Lachmann (kl. schr. I, 161). Auch von anderen ist daran erinnert worden, dafs dieser name nicht als *Γελάσιος* zu verstehen sei*). Lieber hat man, auf goth. lekeis leikeis, ahd. lâhhî bezogen, einen arzt daraus herstellen wollen. Allein auch das schlägt fehl. Im mittelhochdeutschen kommt das entsprechende wort nicht vor, sondern nur mit dem n gebildete formen**); zudem müste der mangel des umlauts auffallen (vgl. ahd. kâhî, smâhî, spâhi, zâhi; mhd. gaehe, smaehe, spaehe, zaehe). Wie dürfte man aber ohne weiteres ins althochdeutsche zurückgreifen? Pott, welcher (personennamen 640) den arzt für möglich hält, vergleicht daneben Anlach, Lachner, doch nur obenhin. Unterdessen darf hier die einzig wahre quelle erwartet werden, und allerseits bietet sich unterstützung im überflufs dar. Lache bedeutet nicht blofs was wir heute unter pfütze***) zu verstehen pflegen, sondern überhaupt stehendes wasser, auch wohl einen teich (vgl. lacus). Das niederl. lak und das niederd. lâke erledigen, wenn darnach zu fragen erforderlich sein sollte, die abweichende quantität in den unhochdeutschen namen Lackmann, Lackemann, Laackmann. An Lachmann und diese

*) Bekannt ist die scherzhafte anspielung mit dem namen Gelasander (Karl).

**) lâchen, lâchenen, lâchenîe, lachenaere: Grimms mythol. 2. ausg. s. 1103. Mhd. wtb. I, 924.

***) dem begriffe nach wie verschieden von dem ursprünglichen puteus!